

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Entwicklungsgeschichte des Turnens

Rühl, Hugo

Leipzig, 1912

5. Die Aufklärung und der Philantropinismus

5. Die Aufklärung und der Philanthropinismus.

Die Keime finden wir also überall ausgestreut, stellenweise ist die Saat schon aufgegangen, doch es fehlt ihr die richtige Lebensluft. Zu den Säleuten gesellen sich noch die Ärzte, wie Hoffmann in Halle (1660—1742) in seiner *medicina rationalis* und Francis Fuller in London in seiner *medicina gymnastica* (1705), ferner Johann Peter Frank in seinem System einer vollständigen medizinischen Polizei“ (1779), in dem er die Berücksichtigung der Gesundheitslehre bei den Schulbauten und von Staatswegen die Einführung gymnastischer Übungen für die gesamte Schuljugend, für Knaben und Mädchen, forderte. Schließlich ist hier noch der Schweizer Arzt Simon André Tissot mit seiner Schrift „Von der Gesundheit der Gelehrten“ zu nennen, der den fast ausschließlich in dumpfer Zimmerluft und ohne Bedürfnis nach Reinlichkeit hausenden Gelehrten zuruft, daß sie zur Erholung ihres Geistes in die frische Luft hinausgehen und Leibesübungen treiben müßten. Ebenso verlangt er diese für die Schulen.

Alle diese Forderungen blieben ziemlich unbeachtet. Noch litt Deutschland unter den Nachwirkungen des dreißigjährigen Krieges. Erst allmählich mit dem wieder wachsenden Wohlstand fing auch das Volk wieder an, am geistigen Leben teilzunehmen. Die Denker und Dichter traten wieder an die Öffentlichkeit, bis endlich, durch die großen Geister der klassischen Periode angeregt, ein neues Geistesleben das ganze Volk durchdrang und durch die Großtaten Friedrichs II. ein deutsches Nationalbewußtsein geweckt wurde, das auch nach einer Besserung im Erziehungswesen verlangte. Dadurch wurde auch Deutschland reif für die Aufklärung und ihr war es vorbehalten, auch auf dem Gebiete der Körperbildung das Interesse der breiteren Schichten der Gebildeten zu wecken. „Rückkehr zur Natur“ wurde die Forderung dieses Zeitalters, und drei Männer vor allen sind im Gebiete des Erziehungswesens die Führer, jeder auf einem anderen Felde, einer den anderen ergänzend und des älteren Zeitgenossen Wirken vervollständigend. Es sind dies Rousseau, Basedow und Pestalozzi.

Rousseau geht in seinem *Emile* von der Hofmeistererziehung aus, verallgemeinert sie und stellt Grundsätze für die

Erziehung des einzelnen Menschen an sich auf; Basedow, selbst Zögling einer öffentlichen Schule, will die öffentlichen Lehranstalten, besonders die für die höheren „gefitteten“ Stände bessern und betrachtet es als den Hauptzweck derselben, die Kinder zu einem gemeinnützigen Leben vorzubereiten; Pestalozzi endlich nimmt sich der armen Kinder an und wird dadurch Begründer des heutigen Volksschulwesens. Alle drei fordern in erster Linie eine vernünftige physische Erziehung; die Begründung für diese Forderung stimmt bei ihnen überein, die Wege zum Ziele sind aber naturgemäß verschieden. Falsch wäre es, das Gemeinsame in ihnen aus der Abhängigkeit des einen von dem anderen erklären zu wollen. Teils ist es auf gemeinsame Quellen zurückzuführen, wie Rabelais, Montaigne und vor allem auf Locke, in der Methode auch auf Comenius, teils liegt es in der Natur der Sache. Die Gedanken lagen gleichsam in der Luft. Wie falsch es ist, Basedows Philanthropinismus als einen Ableger Rousseaus zu betrachten, wie es in vielen bekannten Werken über Geschichte des Erziehungswesens noch immer geschieht, ist längst nachgewiesen worden.¹⁾

Jean Jacques Rousseau ist am 28. Juni 1712 als Sohn eines Uhrmachers in Genf geboren. Ohne rechte Erziehung aufgewachsen, nur kurze Zeit von einem Pfarrer unterrichtet, wurde er Kupferstecher. Doch blieb er nicht lange in dieser Tätigkeit, sondern er entfloh und fand eine Zufluchtsstätte im Hause einer Frau von Warens, wo er Gelegenheit fand, sich autodidaktisch auszubilden, besonders in der Philosophie, Mathematik, Geschichte, Geographie, Astronomie, Musik und im Lateinischen. Seinen Unterhalt verdiente er sich eine Zeitlang durch die Musik, später als wissenschaftlicher Privatlehrer; ein Jahr lang war er auch als Gesandtschaftssekretär in Venedig tätig. Mit der Lösung der von der Akademie zu Dijon gestellten Preisaufgabe, ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste zur Veredlung der Sitten beigetragen habe, betrat er die für ihn so ruhmvolle schriftstellerische Laufbahn, deren Höhepunkt er im Jahre 1762 mit dem *Emile ou sur l'éducation* erreichte. Das Buch aber brachte ihm wegen der darin enthaltenen Angriffe auf die religiöse Überlieferung Verfolgung seitens der katholischen Geistlichkeit, Verdammung durch den Erzbischof von Paris und einen Verhaftungsbefehl seitens des Parlaments ein. Er floh und fand, nach vergeblichen Ver-

¹⁾ Vgl. Sahn, „Basedow und sein Verhältnis zu Rousseau“, Leipzig, 1885.

suchen in Genf und Bern, erst auf Befehl Friedrichs des Großen in Neuchâtel Schutz und Ruhe. Vom Jahre 1765 an begann ein neues Wanderleben durch Frankreich und England, bis er 1770 in Paris die äußere Ruhe fand, ohne dadurch die in den letzten Jahren ihn quälende Unruhe des Gemüths, der er in seinen Konfessionen Ausdruck gab, bannen zu können. Erst am 4. Juli 1778 machte der Tod seinem qualvollen Dasein ein Ende.

Die Leibesübungen bilden die Grundlage der Erziehung, denn das Ziel der Rousseauschen Erziehung ist, die Seele frei zu machen von allen den Menschen beherrschenden Leidenschaften. Eine solche Seele kann aber nur in einem starken und gesunden Leibe wohnen, denn „der Körper muß notwendigerweise Kraft besitzen, wenn er anders der Seele gehorchen soll; ein guter Diener muß stark sein . . . Je schwächer der Körper ist, desto gebieterischer tritt er auf, je stärker er ist, desto gehorsamer ist er. Alle sinnlichen Leidenschaften wohnen in verweichlichten Körpern“¹⁾. Die Mittel, die zur Kräftigung des Körpers führen, sind möglichst einfach und natürlich zu wählen, wie ja Rousseau überhaupt das ganze Erziehungsgeschäft von schulmäßiger Pedanterie frei zu machen bestrebt ist. Für den Betrieb von Leibesübungen mit mehreren Zöglingen die Wege zu weisen, war er nicht im Stande. Dies hat zuerst der Philanthropinismus getan, dessen Begründer Basedow ist.

Johann Bernhard Basedow ist am 11. September 1723 in Hamburg geboren; er besuchte nach stürmisch verlebter Jugend das Johanneum in Hamburg und studierte von 1744 bis 1746 in Leipzig Theologie. Schon als Hauslehrer im Hause des Herrn von Qualen auf Borghorst in Holstein unterrichtete er nach einer neuen Methode, indem er von der Anschauung und Erfahrung ausgehend, mit den Realien anfang. 1753 erhielt er auf die Empfehlung des Herrn von Qualen hin die Stelle eines Professors der Moral und der schönen Wissenschaften an der Ritterakademie²⁾ zu Sorde auf Seeland, wo er acht Jahre lang unter großem Beifall wirkte. Hier wurde er zuerst mit den an diesen Anstalten getriebenen Leibesübungen bekannt und von hier aus empfahl er sie auch in seinem 1758 erschienenen Buche „Praktische Philosophie für alle Stände“. Die in diesem Buche ausgesprochenen kirchlichen Anschauungen

¹⁾ Rousseau, Emilie, übersetzt von G. Denhardt, Reklamische Ausgabe I. S. 44.

²⁾ Vgl. oben S. 27.

erweckten ihm Widersacher, denen er im Jahre 1761 endlich weichen mußte: er wurde an das Gymnasium zu Altona versetzt, wo er, weniger mit Unterricht beschäftigt, sich mehr der Schriftstellerei widmen konnte. 1768 veröffentlichte er die „Vorstellung an Menschenfreunde für Schulen nebst dem Plan eines Elementarbuches der menschlichen Erkenntnisse“, worin er gegen den Unterricht mit übersinnlichen Begriffen und bloßen Worten kämpft und die Forderung aufstellt, daß man bei der Kindesseele mit sinnlichen Vorstellungen beginnen müsse. Dies führte anfangs zu vielfachen brieflichen Belehrungen über die häusliche Erziehung, schließlich aber verschaffte sich Basedow durch Aufrufe großartige Unterstützungen für sein angekündigtes „Elementarwerk“, zu dem als Einleitung das „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker“ erschien (1770). Hierdurch wurde der Fürst Franz Leopold von Dessau auf ihn aufmerksam und berief ihn mit einem Gehalte von 1100 Talern nach Dessau, um dort das Schulwesen zu reformieren. Ehe er sich aber an diese Tätigkeit machte, wurde ihm noch die Frist gewährt, sein Elementarwerk zu vollenden. Es erschien im Jahre 1774 in vier Bänden mit 100 Kupfertafeln, die zum Teil von Chodowiecki entworfen waren, unter dem Titel „Des Elementarwerkes erster bis vierter Band. Ein geordneter Vorrat aller nötigen Erkenntnis zum Unterricht der Jugend vom Anfang bis ins akademische Alter, zur Belehrung für Eltern, Schullehrer und Hofmeister, zum Nutzen eines jeden Lehrers, die Erkenntnis zu vervollkommen.“ Nun konnte am 24. Dezember 1774 die neue Anstalt eröffnet werden. Es geschah unter dem Namen „Philanthropinum“. Doch blieb die Leitung der Anstalt nicht lange in seinen Händen. Schon 1776 legte er mancher Mißbilligkeiten halber, auch wegen Mangels an äußerer Unterstützung, die Leitung in Campes Hände. Nach dessen Abgang im Jahre 1777 trat Basedow zwar noch auf kurze Zeit wieder in die alte Tätigkeit ein, doch bald trennte er sich ganz von der Anstalt. In der letzten Zeit seines Lebens beschäftigte er sich besonders mit theologischen Fragen. Er starb am 25. Juli 1790 in Magdeburg. Die Anstalt selbst überdauerte ihn nur drei Jahre. Im Jahre 1793 wurde sie geschlossen. Die Schülerzahl betrug zu Anfang 15, später stieg sie auf 50, meistens jüngeren Alters. Für ihre körperliche Ausbildung gab es Fachlehrer für Fechten, Reiten und Voltigieren. Daneben aber wurden allgemeine Leibesübungen getrieben, und zwar im Laufen, Springen, Ringen, Werfen, Balanzieren und Lasten-

tragen. Über die Fortschritte in einzelnen Leistungen wurden Aufzeichnungen gemacht. Der erste Lehrer in diesen Übungen, der sie auch systematisch ausbildete und einige dazu nötige Geräte schuf, war Johann Friedrich Simon aus Straßburg, der am 2. Januar 1776 als Lehrer in die Anstalt eingetreten war. Das Philanthropinum in Dessau ist darnach, selbst nach dem Urteil von Franzosen, die erste öffentliche Erziehungsanstalt, in der durch regelmäßig fortschreitende Übungen der Zweck verfolgt wurde, den „Leib gesund, stark, biegsam und zu jeder Bewegung geschickt“ zu machen. Simons Nachfolger im gymnastischen Unterricht war Du Toit, der die Übungen weiter ausbildete. Von ihm wissen wir, daß er Übungen im Steigen und Hangeln an der schrägen Leiter vornehmen ließ.

Von Dessau breitete sich die Sache bald weiter aus. Campe nahm sie mit nach Hamburg. Die nach dem Dessauer Muster gegründeten Philanthropinen zu Marschlins in der Schweiz und Heidesheim in der Rheinpfalz folgten ihrem Vorbilde. Keine Anstalt aber hat segensreicher gewirkt als die noch heute bestehende zu Schnepfenthal ohnweit Friedrichroda in Thüringen. Gründer dieser Anstalt war im Jahre 1784 C. G. Salzmann, geboren am 1. Juni 1744, gestorben am 31. Oktober 1811. Er hatte den Philanthropinismus in Dessau kennen gelernt, wo er seit 1781 als Religionslehrer wirkte. Seine Kinder und seinen Pflegesohn Musfeld unterrichtete er zuerst selbst, auch in Leibesübungen. Als aber andere Zöglinge hinzukamen, unter den ersten die Brüder Hans und Karl Ritter, übertrug er diesen Gegenstand an Christian Karl André (geboren am 20. März 1763, gestorben am 19. Juli 1831), der lange Zeit ein Stütze der Schnepfenthaler Anstalt gewesen ist. Im Sommer 1786 trat an dessen Stelle GutsMuths, der ein Jahr früher als Lehrer eingetreten war. Dieser bildete die Übungen zu einem vollständigen System aus und gab ihnen dadurch eine feste Form, daß er sie in seiner „Gymnastik für die Jugend“ zu einem anregenden Lehrbuch zusammenfaßte. Mit dieser Großtat GutsMuths' bekommt die Turngeschichte eine neue Richtung: mit ihr trat das Turnen in die Reihe der wissenschaftlichen Fächer ein, unter denen es sich in regelmäßiger, wenn auch nicht ganz ununterbrochener und sprungfreier Entwicklung nach kaum einem Jahrhundert einen ehrenvollen Platz erringen sollte. GutsMuths wurde dadurch der eigentliche Begründer der modernen Gymnastik, der „Groß- und Erzwater der deutschen Turnkunst“.

Johann Christoph Friedrich GutsMuths ist am 9. August 1759 zu Duedlinburg geboren. Er studierte in Halle Theologie und wurde dann Hauslehrer im Hause des Leibarztes Dr. Ritter, wo er schon früher als Gymnasiast unterrichtend tätig gewesen war. Als Dr. Ritter im Jahre 1785 starb, ohne rechte Mittel zu hinterlassen, erhielt der damals sechsjährige Karl Ritter, der später so berühmte Begründer der geographischen Wissenschaft, eine Freistelle, die erste im neu begründeten Philanthropinum zu Schnepfenthal. GutsMuths und Johann Ritter, ein älterer Bruder Karls, begleiteten den Knaben dahin. Der Eindruck, den sie beide auf Salzmann machten, war so günstig, daß dieser sie in der Anstalt zu bleiben veranlaßte, den einen als Lehrer, den andern als Zögling. Zuerst erteilte GutsMuths Unterricht im Französischen und in der Geographie, nach einem Jahre aber trat André ihm auch den Unterricht in der Gymnastik ab, worin er fortan eifrig lehrend und lernend wirkte, bis daraus endlich im Jahre 1793 als reife Frucht seine „Gymnastik für die Jugend“ hervorging. Im Jahre 1804 erschien eine zweite Auflage, die auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen vollständig umgearbeitet wurde, und als dann das Jahnsche Turnen auch auf GutsMuths seinen Einfluß ausübte, schuf dieser ein neues Buch unter dem Titel „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes“ 1817, das er selbst für eine höhere Stufe von Lesern bestimmte. Ein Jahr später veröffentlichte er selbst einen Auszug daraus als „Katechismus der Turnkunst“¹⁾ und noch lange nach seinem Tode, im Jahre 1856, erschien in Stuttgart ohne Angabe des Verfassers eine „theoretisch-praktische Anweisung zur Ausbildung unseres Körpers durch Leibesübungen oder Lehrbuch der gymnastischen Künste . . . treu und auszugsweise nach J. C. F. GutsMuths Gymnastik für die Jugend bearbeitet“²⁾. Einen anderen Auszug aus der „Gymnastik“ hatte schon der Weltpriester Johann Nepomuk Fischer in seinem „Entwurf zu einer Gymnastik oder Anleitung zu Leibesübungen für die Jugend“, Stadthof 1800, gegeben. Ein wörtlicher Abdruck der 1. Ausgabe ist 1893 von Lukas in Wien besorgt worden; die genaue Nachbildung

¹⁾ Das Buch hat zwei Titel: 1. „Katechismus der Turnkunst, ein Leitfadens für Lehrer und Schüler“ und 2. „Kurzer Abriß der deutschen Gymnastik, ein Leitfadens für Lehrer und Schüler“ von J. C. F. GutsMuths, Frankfurt a. M. 1818 bei den Gebrüder Wilmanns.

²⁾ Die Bearbeitung ist ein Auszug aus der 2. Auflage der Gymnastik.

eines Teiles dieser ersten Ausgabe hat Wassmannsdorff veranstaltet.

Ein wichtiges Bildungsmittel in Schnepfenthal waren die Bewegungsspiele. Ihr Betrieb gab Veranlassung zur Abfassung des klassischen Spielbuchs „Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und des Geistes“ 1796, eines Buches, das heute in 8. Auflage, besorgt von J. C. Lion, vorliegt und noch heute die Quelle ist, aus der die meisten Verfasser von Spielbüchern lieber schöpfen als aus dem frischen Born des Jugendlebens selbst: nicht mit Unrecht, denn an Anschaulichkeit der Darstellung ist GutsMuths noch von keinem übertroffen worden. Zuerst schwebte ihm dabei die bei den Philanthropen beliebte Darstellungsform der Erzählung und des Zwiegesprächs, wie sie Campe in seinem Robinson angewandt hat, vor. Er sagt darüber in der Vorrede: „Ich hätte leicht einige Familien erdichten, ihre vergnügten Zusammenkünfte schildern und so die Spiele einweben können; dem Tone mag dies gemäß sein; allein ich hasse alle Papierverschwendung.“ Er nahm davon für diesmal Abstand, aber er ließ den Gedanken nicht fallen, sondern er wandte diese Darstellungsform in jener „angenehm belehrenden“ Ergänzung des Spielbuchs „Unterhaltungen und Spiele der Familien zu Tannenberg“ 1809, neu herausgegeben 1885 von Rud. Lion, an.

Im Jahre 1797 übernahm GutsMuths auch den sieben Jahre vorher von Lenz an der Anstalt zu Schnepfenthal eingeführten Unterricht im Schwimmen; dies gab ihm die Veranlassung, 1798 ein „Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst“ herauszugeben, das später noch zwei Auflagen erlebt hat.

Das äußere Leben GutsMuths' floß ruhig dahin. 1797 verheiratete er sich und bezog nun ein eigenes Haus im benachbarten Dorfe Ibenhain. 1802 wurde er zum fürstlich-neuwiedschen Hofrat ernannt. 1839 am 21. Mai starb er. Seine Leiche ruht auf dem schönen Friedhof in nächster Nähe seines Turnplatzes.

Gymnastik erklärt GutsMuths als „ein System von Übungen des Körpers, welches die Vervollkommnung des letzteren zum Zweck hat“. Sie ist ihm nicht bloßes Spiel, sondern auch „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude“, weshalb er auch genau zwischen „Zeitvertreib“ und „Körperübung unter sorgfamer Leitung“ zu scheiden weiß. Über ihre Notwendigkeit gegenüber der gewöhnlichen Erziehungsweise, welche die Körperbildung vernachlässige, spricht er eingehend in der anregenden und von poetischem Hauche durchwehten Ein-

leitung seines Buches. Die Betrachtung der antiken Gymnastik gibt ihm Gelegenheit, von dem Werte öffentlicher Festspiele zu reden und besonders auch auf die nationale Seite in ihnen hinzuweisen. Die Hindernisse und Einwendungen, die sich seinen Vorschlägen entgegenstellen, weiß er auf das schlagendste zu widerlegen, indem er weder Mangel an Lehrkräften anerkennt, noch den Zeitmangel. Die Furcht, sich lächerlich zu machen, widerlegt er so klar, wie die vor vermeintlichen und mit gymnastischen Übungen verbundenen Gefahren und vor der Verwilderung des Geistes, wobei er den Unterschied zwischen wahrer Kultur und Verfeinerung hervorhebt. Indem die Gymnastik der Verfeinerung, die eine Schwächung des Körpers bewirkt, wirksam entgegenarbeitet, erreicht er mit ihr vor allem: „Gründung einer innigen Harmonie zwischen Geist und Leib“. Auf den Geist allerdings wirkt sie „nur mittelbar“, unmittelbar jedoch auf den Körper. Ihre uranfänglichen Wirkungen auf diesen sind: 1. Sie setzt die Muskeln und den ganzen Körper in Bewegung und damit stärkt sie die Muskeln selbst, welche bewegt werden, und belebt die Zirkulation und die Absonderungen. 2. Sie roboriert die Haut. 3. Sie richtet die Muskeln und Glieder zu gewissen Bewegungen ab, gibt ihnen Fertigkeit. 4. Sie übt die Sinne, indem sie diese selbst stärkt und dadurch dem Körper und allen Gliedern durch praktische Übung das Maß der Kraft, des Raumes, der Zeit und des Hindernisses selbst verschafft, das zur Überwindung von Hindernissen aller Art notwendig ist. Die ersten Wirkungen der Gymnastik haben zur Folge: 1. Gesundheit des Körpers, 2. Kraft und Stärke des Körpers, 3. Abhärtung oder physische Stärkung, die zur Bändigung des Instinkts durch Gewöhnung führt, 4. Anregung der Tätigkeit des Körpers und des Geistes und 5. Bildung des Körpers und seiner Formen zur Schönheit. Die endliche Folge aber und die höchste Wirkung der Gymnastik ist die Stärkung des Willens, der ganz von den Einsichten unseres Geistes abhängt, indem sie dem Willen zum Vollbringen die Tatkraft gibt. Unsere moralische Gesundheit und geistige Kraft ist sehr häufig das Resultat unserer physischen Gesundheit und Stärke.

Die Beschaffenheit der Übungen muß sich nach dem Zwecke der Gymnastik richten. Die Gymnastik und ihre mancherlei Künste sind nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel, unseren Körper auf naturgemäße Weise auszubilden, zu veredeln und dadurch die zum vollkommenen Menschen so höchst not-

wendige Übereinstimmung in unserer geistigen und leiblichen Kultur zu erreichen. Die Übungen müssen daher so eingerichtet sein, daß sie auch die besonderen Zwecke zu fördern imstande sind. Bei ihrer systematischen Zusammenstellung würde man am besten vom menschlichen Körper ausgehen, aber dies würde zu viel Wiederholungen derselben Übungen fordern, daher wählt GutsMuths eine generische Zusammenstellung. Daß die von ihm zusammengestellten Übungen noch einfachster Art sind, liegt naturgemäß in ihrer Entstehung. Doch tragen sie schon die Keime zu der großartigen Entwicklung, welche die körperliche Erziehung im Laufe eines Jahrhunderts genommen hat, in sich.

Die Einübung hat streng methodisch zu geschehen: der Lehrer leitet seine Schüler selbst, er schreitet vom Leichterem zum Schwereren vor und gewährt Abwechslung mit richtiger Unterscheidung zwischen Zeitverreib und körperlicher Übung.

Als Übungsräume verlangt GutsMuths freie Plätze, im Notfall genügen die Hofplätze der öffentlichen Schulen, auch Gärten und selbst das freie Feld. Wünschenswert ist in der Nähe noch ein Fluß zum Baden und Schlittschuhlaufen. Haben wir solche Plätze, so brauchen wir keine besonderen Gebäude, „wir können der alten gymnastischen Prachtgebäude vergessen“.

Die in der zweiten Auflage der Gymnastik zusammengestellten Übungen sind folgende¹⁾: 1. Gehen und Laufen, 2. Springen und zwar reiner und gemischter Sprung, 3. Heben, Tragen, Übung des Rückens, Ziehen, Schieben, Stoßen und Ringen, 4. Fechten auf Stoß und Hieb, 5. Klimmen, 6. Tanz im Reifen, im Strick, im Seil, gymnastischer Tanz, 7. Haltung des Gleichgewichts, Gehen auf schmalen Flächen, auf Balken, Wippen, Stelzen, Schlittschuhen und Balancieren fremder Körper, 8. Kriegsübungen²⁾, 9. Werfen und Schießen, 10. Baden und Schwimmen, 11. Übungen der Gelenkigkeit, Bildung der Kunstanlagen, der Sprachorgane und Prüfung des männlichen Willens, 12. Übung der Sinne.

Die Wirkung, welche GutsMuths nach außen hin ausübte, war anfangs gering; zwar wurden noch mehrfach Versuche zur Einführung von Leibesübungen gemacht, jedoch die

¹⁾ In der ersten Auflage werden folgende Übungen behandelt; Springen, Laufen, Werfen, Ringen, Klettern, Balancieren, Heben, Tragen, Rückenprobe, Ziehen, Tanz im Seil, Reiftreiben, Tanzen, Gehen, militärische Übungen, Baden und Schwimmen, Wachen, Fasten, Lesen, Übung der Sinne.

²⁾ Dieser Abschnitt ist von M. A. von Winterfeld bearbeitet. In dem „Turnbuch“ hat G. ihn unter die Übungen des „Gehens“ aufgenommen.

politischen Verhältnisse, namentlich die Kriege mit Frankreich, waren hinderlich, so auch bei den Versuchen GutsMuths', das preußische Ministerium für seine Angelegenheit zu gewinnen. Am schnellsten vollzog sich die Einführung in Privatlehranstalten und Erziehungsanstalten von Geistlichen auf dem Lande.

Einem wirklichen Erfolg nach außen hin hatte die GutsMuths'sche Gymnastik in Dänemark. GutsMuths spricht darüber in dem Vorbericht zu seinem Turnbuch: „In Dänemark fing man an, den Gegenstand als Volkssache zu betrachten. Dem hochherzigen Kronprinzen und damaligen Regenten dieses Staates (jetzigen Könige), der die Fesseln der Leibeigenschaft und Sklaverei im Norden und Süden zerbrach, hatte ich mein Buch gewidmet; hingerissen von seinem herrlichen Tun glaubte ich, er werde eine kräftigere Erziehung begünstigen. Von der Zeit an entstanden daselbst mehr und mehr gymnastische Anstalten. Nach der Kopenhagener Zeitung: Dagen Stück 171 des Jahres 1803 war ihre Zahl schon auf 14 gewachsen und es hatten an denselben in den letzten 4 bis 5 Jahren ungefähr 3000 junge Menschen teil genommen. Aus den Seminarrien ging die Sache in die Landschulen, und nach öffentlichen Blättern hat die Regierung den Befehl erteilt, daß bei jeder Landschule ein Platz von 1200 Geviertellen für die Leibesübungen eingeräumt werden solle.“ Die erste öffentliche gymnastische Lehranstalt in Kopenhagen wurde am 5. November 1799 von Nachteggall eröffnet.

Tatsächlich nicht geringer ist der Einfluß GutsMuths auch auf Frankreich, doch ist man hier weniger ehrlich zu Werke gegangen, insofern seine Nachahmer ihre Quelle anzugeben unterlassen und die zum Teil wörtliche Wiedergabe GutsMuths'scher Gedanken als selbständige Arbeiten ausgeben. Hierin leistet die Genossenschaft Amar et Jauffret das außerordentlichste, wenn sie die Einleitung des deutschen Wertes wörtlich übersetzen und nur einmal beiläufig „Gulsmuths“, unter welchem Namen Salzmann geschrieben habe, erwähnen, so daß GutsMuths mit Recht von einem *exemple d'impudence* sprechen kann.

Mehr an Unverzagttheit jedoch leistet noch Elias, der Turnvater der Schweiz, der seine Ideen durch wörtliche Rückübersetzung der GutsMuths'schen Gedanken aus Amar et Jauffret gewinnt.

Weniger von praktischer Bedeutung, wenn auch ebenfalls praktisch tätig und erfahren, jedoch als Mitbegründer einer wissenschaftlichen Turnliteratur nicht minder wichtig ist ein Zeitgenosse GutsMuths,

Gerhard Ulrich Anton Vieth. Er ist geboren am 8. Januar 1763 in Hookfiel bei Sever. Vorgebildet auf der Gelehrtenschule zu Sever und auf der Universität zu Göttingen, wurde er 1786 Lehrer der Mathematik und der französischen Sprache an der fürstlichen Hauptschule zu Dessau, deren Leitung ihm im Jahre 1799 übertragen wurde. 1819 wurde er zum Schulrat ernannt. Am 12. Januar 1836 starb er.

Vieths Anschauungen über Leibesübungen entsprechen denen der Philanthropisten. „Leibesübungen sind alle Bewegungen und Kräfteanwendungen des Körpers, insofern sie die Vervollkommnung desselben zum Zweck haben.“ Der Nutzen der Leibesübungen erstreckt sich nicht bloß auf den Körper, sondern auch auf den Geist, indem sie den Mut erhöhen, die Lust zu Geistesarbeiten fördern und den Mißbrauch des Geschlechtstriebes zurückdrängen. Für die höheren Stände sei, sagt Vieth, für mancherlei Übungen des Leibes gesorgt, für die niederen Stände müsse in den Schulen dafür gesorgt werden. Körperliche Übungen müßten dort mit geistigen abwechseln. Die Leiter der Übungen müßten Kenntniß vom Bau der Maschine haben, die man ihnen anvertraut habe. Die Kleidung dabei muß gesund und bequem sein, so daß sie weder dem Umlauf der Säfte noch der willkürlichen Bewegung Hindernisse entgegensetze; namentlich muß das Schuhwerk passen, Strumpfbänder und Schnürbrüste sind zu verwerfen.

Alle diese Gedanken finden wir in dem Hauptwerke Vieths „Enzyklopädie der Leibesübungen“ in drei Bänden. I. Band: Beiträge zur Geschichte der Leibesübungen, Berlin 1794, II. Band: System der Leibesübungen, Berlin, 1795, und III. Band: Zusätze zum I. und II. Band, Leipzig, 1818. Der erste Band gibt Aufzeichnungen über die Geschichte der Leibesübungen aller Völker der alten und neuen Welt; selbst die Samojeben, Tataren, Kosaken, Sumatraner und Hottentotten werden berücksichtigt. Der zweite Band enthält ein System von Übungen. Vieth teilt dieselben in passive und aktive. Zu ersteren gehört das Liegen, Schaukeln, Fahren, Baden, Reiben der Haut u. a., zu letzteren das Stehen, Gehen, Laufen, Klettern u. a. Die Ergänzungen im dritten Bande erstrecken sich auf geschichtliche und systematische Gegenstände; den größten Raum nehmen in diesem Bande die Exerzierübungen und das Ballspiel ein. Man erkennt hier einen gleichen Einfluß der vaterländischen Verhältnisse auf Vieth wie auf GutsMuths.

Welchen Einfluß die Viethschen Bücher nach außen hin

ausgeübt haben, läßt sich nicht mehr nachweisen. So ist z. B. nicht festzustellen, ob Pestalozzi durch Vieths Einteilungsprinzip der Freiübungen nach der Bewegungsfähigkeit des menschlichen Leibes beeinflusst worden sei. Es anzunehmen ist bei aller Gleichartigkeit des Endergebnisses durchaus nicht nötig. Doch ist bei der Bedeutung der frühesten deutschen Turnliteratur für das dänische Turnen und bei dem Zusammenhang der später zu betrachtenden schwedischen Gymnastik mit der dänischen wohl anzunehmen, daß die Übereinstimmung in der Einteilung in passive und aktive Übungen bei Vieth und Ling keine zufällige ist.

6. Pestalozzi.

Waren durch Rousseau die Grundsätze für eine naturgemäße Erziehung des Menschen im allgemeinen gefunden worden, und hatten die Philanthropinisten gleiche Grundsätze auf die Erziehung in Bildungsanstalten für die Jugend der höheren Stände angewandt, so entstand in Pestalozzi, dem dritten Reformator des Erziehungswesens, derjenige, der diese Ideen für das ganze Volk zu verallgemeinern mußte und dadurch Begründer unserer heutigen Volksschule geworden ist. Seine Hauptwirksamkeit liegt in der Begründung der pädagogischen Theorie¹⁾, und wie er hierin für das gesamte Unterrichtswesen bahnbrechend geworden ist, so ist er es auch, wenn auch nicht so bedingungslos anerkannt, wie auf geistigem Gebiete, auf dem der körperlichen Erziehung.

Johann Heinrich Pestalozzi ist am 12. Januar 1746 in Zürich geboren. Früh verwaisst erwachte in ihm die Neigung für den Beruf eines Seelsorgers und Erziehers durch die Anregung seines Großvaters. Doch gab er das theologische Studium auf, nachdem ihm die erste Predigt mißglückt war. Er wandte sich nun der Jurisprudenz zu, wurde aber von diesem Fach zu wenig angeregt, um es lange fortzusetzen, und da außerdem seine körperlichen Kräfte durch das fleißige Studium zu sehr gelitten hatten, so kaufte er ein Stück Land bei Birr, ohnweit Brugg im Aargau, und baute sich dort ein Gehöft, das er Neuhof nannte (1767). Hier wollte er zeigen, wie man durch Landwirtschaft und richtige häusliche Erziehung das Volk aus seinem sittlichen und körperlichen Elend herausreißen könne.

¹⁾ Vgl. Schiller a. a. D. S. 315.